

die Englands Einfluss in allen entscheidenden Fragen fast auf den Nullpunkt herabzubringen geeignet wäre.

Dieser im Völkerverband fest offen ausgedrückte Kampf ist aber nichts anderes als die Projektion der weltpolitischen Untertreibungen überhaupt, die in Europa seit dem Abbruch des Krieges allenthalben klingen, und die erst jetzt in all-Europäischer und gegen-einander einseitig zu hören beginnen. England und Frankreich sind vermög ihrer Macht und ihrer weltpolitischen Stellung, die strategischen Punkte, Frankreich hat frühzeitig bekommen in jeder Weise die durch den Zusammenbruch Frankreichs und Oesterreichs zu größerer Eigenmacht gekommenen slavischen Staaten seiner Politik anzugliedern. England hat es, von Einzelfällen abgesehen, so in Deutschland, so in Ostindien und so bei der Unterwerfung Finnlands gegen Russland verübt, die spanisch-indischen und die aus-gebrochen germanischen Völker, wie Holland neben Deutschland, zu einem entsprechenden Vordringen zusammenzuführen. Umso länger, wenn auch nicht immer offensichtlich, war die englische Politik bereits in Rom und in Wien, und die Engländer haben nie zu der Möglichkeit gelangt, während sie sie heute beabsichtigen, wenn nicht England dabei seine Hand im Spiel gehabt und der Mittelmeer-Politik Italiens, die immer mehr ihre antirussische Einstellung auch dort, wo es sich um Jugoslawien handelt, entwirft, weitgehende Unterstützung zugesichert hätte. Der deutsch-italienische Konflikt steht in diesen Rahmen nicht hinein. Er ist ein Konflikt, der aus Temperamentsunterschieden entstanden ist, für die man in der Downingstreet kein Verständnis hat und die man mit allen verfügbaren Mitteln so schnell wie möglich zur Ruhe zu bringen wünscht. Dieser Konflikt ist nicht Frankreich und nicht den französisch-slawischen Völkern, weil er neue Barrieren zwischen Italien und Deutschland und damit auch zwischen Italien und England aufreißt. Denn der Weg führt eben über Deutschland und nur, wenn es gelingt, eine irgendeine geartete Konstellation aufzubringen, die Italien und über das Mittelmeer hinweg auch Spanien mit den germanischen und den slavischen Völkern, zu einer gemeinsamen Weltanschauung politischer Grundlinien vereint, dann hat England von seiner isolierten Lage aus das sichere Instrument in der Hand, um das politische Gleichgewicht in Europa auf jeden Fall zu sichern.

Parker Gilbert glaubt nicht an die deutsche Wirtschaftsnote

Paris, 12. Februar.

(Eigenes Drahtbericht.)

Parker Gilbert ist gestern nach Berlin abgereist. Vor seiner Abreise drückte einem Vertreter des „Erechos“ seine Besorgnis über die Entwicklung der deutschen Reparationsleistungen während der letzten 18 Monate aus und erklärte, daß er optimistisch sei, ohne über die Zukunft des Dawesplans spekulieren zu wollen. Die letzte Nachzahlung sei von 200 Millionen Goldmark. Diese sei jedoch nicht vollständig, aber die Wiederbestellung der deutschen Finanzien sei eine Katastrophe. Auch die gegenwärtigen Schwierigkeiten der deutschen Wirtschaft dürfe man nicht übersehen. Die Stimmen der deutschen Presse gegen den Dawesplan schienen durch Ermüdungen der inneren Politik und der Restriktionen der Reparationsleistungen zu sein. Die deutsche Regierung sei dafür nicht verantwortlich. Wenn die Möglichkeit einer Mobilisierung der deutschen Finanzen, Obligationen gab, Parker Gilbert keine bestimmte Erklärung. Der Vertreter des „Erechos“ hatte aber den Eindruck, daß Reparationsnot habe die gegenwärtige Lage des Marktes für eine detaillierte Operation für wenig günstig. Die Obligationen seien eine wertvolle Reserve für spätere Notlagen.

Parker Gilberts Optimismus gegenüber der deutschen Wirtschaftsnote zeigt nicht gerade von persönlicher Sympathie. Allerdings muß es ja schließlich Herrn Gilbert bei seinen ewigen Reisen durch Europa eingangen sein, daß im Januar Tausende von Konsumten und Geschäftsaufkäufern angetroffen worden sind, die Arbeitslosigkeit in letzter Zeit um über eine Million gestiegen ist. Erschüttert.

Für Heraussetzung des Wahlalters auf 24 Jahre

Berlin, 12. Februar.

(Eigenes Drahtbericht.)

Im Reichstag ist ein deutsch-nationaler Antrag eingegangen, das Wahlalter von 20 auf 24 Jahre heraufzusetzen.

Neuzittliches Opernschaffen

Der Aufführung von Kurt Steibitz' „Donna nobis pacem“ im Stadttheater.

Von Heinz Meyer.

Nicht Wagner erklärte einmal Hans von Wolzogen: „Wenn mir jemand eine neuromponierte Oper in Partitur zur Beurteilung vorlegt, so kann mir das gar nichts sagen; denn in den Anfängen der Harmonisierung der Instrumentierung und der allgemeinen Schöpfung moderner Komposition ist man jetzt so weit, daß man vorher wissen kann, man wird nicht gerade auf besondere Nobilität und Dummheiten stoßen. Aber nach dem Textbuch frage ich; daran erkenne ich, ob der Mensch sich für dramatische Zwecke hat, und kann absehen, ob er für dramatische Zwecke geeignet ist, wenn ihm gelang, für jeden Text den rechten musikalischen Ausdruck zu finden, was freilich in den wenigsten Fällen geschehen ist.“

Nach heute hat dieses Wort Wagners Geltung. Seit Jahren schon stagniert die Produktion an sogenannten „Reperitoren“. Nichtig werden einige 20 Opern zur Aufführung gebracht, und der Gesang der Opern, mit deren unbedingter Wirkung auf das Publikum der Theaterdirektor rechnen kann, hat sich nicht über die Hälfte 50 herausgehoben. Kurt Steibitz hat nun eine Staffelt aufgestellt, aus der zu erwarten ist, daß in der Zeit seit Wagners Tode (1883) bis zum Jahre 1913, also innerhalb dreißig Jahren, in 71 deutschen Städten 34 Komponisten mit 590 besetzten Opern zu Werke gekommen sind. Aus diesem unermesslichen Chaos haben sich in neuester Zeit die verschiedensten Nüchternheiten herauskristallisiert.

Kurt Steibitz (geb. am 12. Juni 1891 in Spandau) kommt mit seinem Schöpfungslar in der Richtung Wagner-Strauß her. Seine Ausdrucksweise ist eine gewisse Ähnlichkeit mit ihm, aber eine gewisse Entwicklung hindern. Aus einer alten Geslechterfamilie stammend, kam er frühzeitig mit der Musik in Berührung. (1899 wurde bereits ein Werk seines Vaters Richard Steibitz an der Berliner Hofoper zur Aufführung gebracht.) Der erste Erfolg erlangte er bei dem Kontinental durch seinen Vater, wird er 1912-1916 der Meistersinger Friedrich

Das Ergebnis von Temesvar

Kein greifbares Ergebnis

Buda, 11. Februar.

(Von unserer Sonderkorrespondenz.)

Die amtlichen Nachrichten, die die Außenminister der kleinen Entente über das Ergebnis der Konferenz in Temesvar den Journalisten mitteilten, enthalten die Meinung über den Verlauf der Konferenz. Die allgemeinen Redensarten des Kommuniqués können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Konferenz zu keinen festen Beschlüssen gekommen ist. Es wird lediglich, daß die kleine Entente das Ergebnis des gegenseitigen Verständnisses in der ungarischen Selbstverpflichtung abwarten will und daß sie sich in die Frage der ungarischen Regierungsform nicht einmischen, sondern nur forsetzen werde, daß Ungarn entsprechend seinen Verbindungen kein Mitglied der Saksburger Familie auf den Thron gelangen lasse. Der diplomatische Aufnahmestützpunkt Dr. Hirschfeld erklärte, der Beschluß eines Verfassungsvertrages nach dem Muster von Varna müßte sich die schwersten Fragen zwischen Estland, Litauen und Griechenland beiseite werden. Die Betonung des positiven Charakters der kleinen Entente durch sämtliche der Außenminister werden gerade in diesen Tagen besonders beleuchtet durch die freigelegten Ergebnisse anlässlich des Abschiedes des französischen Generals Mittelhauser von Buda, sowie durch die Tatsache, daß die tschechische Regierung zu der Abklärung der Frage über die Herabsetzung der Militärbienepflicht von 18 auf 14 Monate entschlossen ist.

Hebrägen geht der wahre Sinn der in dem amtlichen Kommuniqué betonten Eingabe über die Wählung aus. In dem privaten Erklärungen des rumänischen Außenministers Duca werden die ausdrücklichen von den Örgenen der Wählung, jedoch, in dem amtlichen Erklärungen der kleinen Entente, und die Aus-lassung jener freibleibigen Worte eintritt, welche sie durch den Vertrag von Varna angelegt ist. An der Durchführung der allgemeinen Entschaffung, sagte er, habe Rumänien ein großes Interesse. Es habe seine nationale Einheit erhalten, und man von niemandem nicht etwas, es sei, als sein Wunsch, sehr nett, daß die rumänischen Rüstungsausgaben

Ein Schritt der Verbände beim Reichspräsidenten

Berlin, 12. Februar.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Die Organisations, die sich sonst gelegentlich auf das schärfste bekämpfen, haben sich einmal zu einer gemeinsamen Aktion zusammengesprochen. Heute mittag empfing der Reichspräsident in Gegenwart des Reichsinnenministers die Abgeordneten des Reichstages, des Reichswehr- und des Reichsjustizministeriums, des Reichsfinanz- und des Reichslandwirtschaftsministeriums, des Reichsministeriums für die Angelegenheiten der Provinzen, des Reichsministeriums für die Angelegenheiten der Eisenbahnen, des Reichsministeriums für die Angelegenheiten der Reichsministerien und des Reichsministeriums für die Angelegenheiten der Reichsministerien. Die in einer gemeinsamen Eingabe dem Reichspräsidenten ersucht haben, für die Errichtung eines Ehrenamts an Stelle eines Ver-merks in einer Gesellschaft für die Bekämpfung des Unkrauts. Zugleich von Vorschlag hat den Verbänden seine Unterstützung zugesagt.

Die Wahlrechtsreform

Berlin, 11. Februar.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Die vom Reichspräsidenten Dr. Bauer angelegte Wahlrechtsreform scheint noch etwas auf sich warten zu lassen. Im Reichsministerium der Finanzen, das nunmehr unter demokratischer Führung steht, dürften allerdings bereits einige Referenten entworfen in der Vorbereitung begriffen sein. Wenn nicht alles täuscht, ist die Herstellung dieser Entwurfs aber nicht eine einfache Sache. Die Verhältnisse sind, sondern mehr die, wie und auf welche Weise der Mittelparteien bei den Wahlen hinsichtlich der größeren politischen Einfluss verschafft werden kann. Offenbar ist es die liberale Vereinigung, die sich der Vorbereitungen in dieser Richtung mit ganz besonderem Eifer annimmt und sich einigt. Die Verhältnisse sind, sondern mehr die, wie und auf welche Weise der Mittelparteien bei den Wahlen hinsichtlich der größeren politischen Einfluss verschafft werden kann. Offenbar ist es die liberale Vereinigung, die sich der Vorbereitungen in dieser Richtung mit ganz besonderem Eifer annimmt und sich einigt. Die Verhältnisse sind, sondern mehr die, wie und auf welche Weise der Mittelparteien bei den Wahlen hinsichtlich der größeren politischen Einfluss verschafft werden kann. Offenbar ist es die liberale Vereinigung, die sich der Vorbereitungen in dieser Richtung mit ganz besonderem Eifer annimmt und sich einigt.

Der Dichter weiß die große „Wagner-Strauß“-Beziehung auf.

Von den bisherigen Werken Kurt Steibitz, der u. a. auch in Gall bei Darmstadt erschienen, ist ein Stück, die symphonische Dichtung „Mächtige Wanderung“, die Generalmusikdirektor Paul Schepping 1924 in Duisburg zur Aufführung brachte; die Symphonie in F-Moll (aufgeführt in der Berliner Sinfoniker unter Quast, 1925); das Madrigal „Garnet“ (Wald) für Orchester (aufgeführt 1920 in Spandau); op. 18-25 Orchester, die bei Wipring in München verlegt wurden; den größten Erfolg hatte Steibitz 1923 mit seiner Oper „Der Tanz der Rajas“ in Göttingen.

Reichstag des Büchereibundes in Mainz.

Die alle drei Jahre stattfindende Reichstagung des Büchereibundes wurde im September 1926 in Mainz abgehalten. Die letzte große Tagung fand 1922 in Hannover statt. Schon damals wurde Mainz als nächster Tagungsort beschlossen, doch mußte die Tagung wegen der politischen Verhältnisse unterbleiben. Nach den schon jetzt getroffenen Vorbereitungen wird die nächste Tagung in Mainz eine große Bedeutung haben, die unterdessen außerordentlich günstige finanzielle internationale Lageverhältnisse zu werden.

James Klein auf der Schweizer Seite.

Die Reichsjustizstelle der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger hat gemeinsam mit dem Reichstag den Beschluß gefasst, den Namen des Direktors James Klein auf die Liste derjenigen Theaterleiter zu setzen, mit denen Verträge abzuschließen, die Bühnenangehörigen gegenüber abgelehnt haben. Die Reichsjustizstelle der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen hat gemeinsam mit dem Reichstag den Beschluß gefasst, den Namen des Direktors James Klein auf die Liste derjenigen Theaterleiter zu setzen, mit denen Verträge abzuschließen, die Bühnenangehörigen gegenüber abgelehnt haben. Die Reichsjustizstelle der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen hat gemeinsam mit dem Reichstag den Beschluß gefasst, den Namen des Direktors James Klein auf die Liste derjenigen Theaterleiter zu setzen, mit denen Verträge abzuschließen, die Bühnenangehörigen gegenüber abgelehnt haben.

möglichst bald eingeschänkt werden können. Aber Rumänien dürfe das Gefühl der Sicherheit nicht verlieren und nicht verlieren, daß es Nachbar eines großen Staates sei, der bis jetzt dem Völkerverband fest offen ausgedrückt hat, daß die kleine Entente kein Völkerverband über sich hinausheben will, daß auch bei den nächsten Tagungen der Völkerverband die Frage der allgemeinen Abrüstung nicht über theoretische Erörterungen hinaus gelangt.

Was im übrigen die zuffische Frage anlangt, so scheint man geneigt, von einem diplomatischen Zug Rücksicht zu nehmen. Inzwischen dürfte darüber noch im Hinblick auf die Verhandlungen der kleinen Entente, so bringen die Wähler bisher widersprechende Nachrichten. Die letzten veröffentlichten Meldung vom Abbruch der Verhandlungen erscheint durch den Bericht des „Wagner Tageblattes“ widerlegt, inwieweit Dr. Hirschfeld in Temesvar ausdrücklich erklärt habe, die Verhandlungen seien nur unterbrochen worden, er hoffe jedoch, daß sie fortgesetzt werden würden. Nach einer anderen Darstellung habe Dr. Hirschfeld sogar gesagt, die Verhandlungen seien noch im Gange. Dies scheint nicht alles in Bezug zu sein, so daß über das Ergebnis der Konferenz bezüglich der zuffischen Frage noch erst in einigen Tagen wird berichtet werden können.

Neues Attentat auf eine Zeitung

Wien, 11. Februar.

Gestern Abend ist auf die Redaktion des „Reichsboten“ ein Bombenattentat verübt worden. Die Bombe wurde vor die Tür der Redaktionsräume gelegt, die durch die Explosion in Trümmer zerfiel. Der „Reichsbote“ hat über 100.000 Abnehmer. Eine Person wurde durch Glasplitter schwer verletzt. Von den Lesern fällt bis jetzt keine Spur. Da sich vor einiger Zeit bereits ein ähnliches Attentat auf eine andere bürgerliche Zeitung ereignet hat, haben die Reichsboten Zeitungsmänner für geeigneten Schutz über die Redaktion hinaus die Sorge getragen. Trotzdem erschienen heute zwei Inhaber und schaffen auf den dort postierten Schutzmann, der am Arm verwundet wurde.

Wähler die Gewähr bieten muß, daß sein politischer Wille auch unverfälscht zum Ausdruck kommt. Zu der notwendigen Reform des Parlamentarismus wird es notwendig sein, die Wähler, die bisher für 500 Jahre zu entscheiden, daß die Stellung des Reichspräsidenten und der politische Einfluss des Reichspräsidenten im gebotenen Maße vergrößert wird. Man darf wohl damit rechnen, daß von deutsch-nationaler Seite bereits in Kürze entsprechende Anregungen dazu dem Reichstag eingebracht werden.

Der Geist von Locarno in London-Lambeth

London, 11. Februar.

Der Stadtrat von Lambeth hat heute Abend über eine Empfehlung des Wirtschaftsausschusses beraten, wonach der im April 1916 gezeichnete Vertrag, der keine Konzessionen zwischen Deutschland und Oesterreich abgeschlossen werden sollen, annulliert wird. Der Bürgermeister von Lambeth sagte, daß die Empfehlung als selbstverständlich angenommen werden würde. Doch wurde ein negatives Votum von Locarno, Er selbst aber — der bekannter Bauunternehmer — sagte, wörtlich: „In meinem eigenen Geschäft werde ich auf meine Grundbesitz festhalten. Ich habe Angebote für Baumaterial oder für ein Grundstück zu einem Viertel des Preises, den die Sachen in England kosten, erhalten, und ich würde mich nicht für die Ausführung führen lassen. Selbst wenn man mir bis zu fünf Jahren Kredit geben würde, würde ich doch deutsche Waren nicht annehmen.“ Das ist der „Geist von Locarno“ in Lambeth, der Verbot von London.

Hungernot in Warschau

Warschau, 11. Februar.

Die Hungernot in Warschau hat sich in der letzten Zeit so verstärkt, daß man in politischen Kreisen über die Maßnahmen sehr bedenklich gestimmt ist, die unternommen werden müssen, um die Not der armen Bevölkerung zu lindern. Im Verlauf der vergangenen Woche sind, wie statistisch festgestellt wurde, 12 Personen auf der Straße verhungert gestorben.

Beiwachtel bei den „Mündener Neuesten Nachrichten“. Wie zuverlässig verläßt, ist die Mündener Nachrichten. Die Mündener Neuesten Nachrichten, in den Besitz des Reichsrichters Ramerz, der dem rechten Flügel der Mündener Volkspartei zugehörig ist, übergebenen. Ramerz hat heute bereits einen längeren Zeit einen Teil des Mündener Neuesten Nachrichten erworben und sich nun durch Neuanlage die Mehrheit verschafft. Die politische Linie des Blattes dürfte dadurch kaum berührt werden.

Das Orchester weiß die große „Wagner-Strauß“-Beziehung auf.

Von den bisherigen Werken Kurt Steibitz, der u. a. auch in Gall bei Darmstadt erschienen, ist ein Stück, die symphonische Dichtung „Mächtige Wanderung“, die Generalmusikdirektor Paul Schepping 1924 in Duisburg zur Aufführung brachte; die Symphonie in F-Moll (aufgeführt in der Berliner Sinfoniker unter Quast, 1925); das Madrigal „Garnet“ (Wald) für Orchester (aufgeführt 1920 in Spandau); op. 18-25 Orchester, die bei Wipring in München verlegt wurden; den größten Erfolg hatte Steibitz 1923 mit seiner Oper „Der Tanz der Rajas“ in Göttingen.

Reichstag des Büchereibundes in Mainz.

Die alle drei Jahre stattfindende Reichstagung des Büchereibundes wurde im September 1926 in Mainz abgehalten. Die letzte große Tagung fand 1922 in Hannover statt. Schon damals wurde Mainz als nächster Tagungsort beschlossen, doch mußte die Tagung wegen der politischen Verhältnisse unterbleiben. Nach den schon jetzt getroffenen Vorbereitungen wird die nächste Tagung in Mainz eine große Bedeutung haben, die unterdessen außerordentlich günstige finanzielle internationale Lageverhältnisse zu werden.

James Klein auf der Schweizer Seite.

Die Reichsjustizstelle der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger hat gemeinsam mit dem Reichstag den Beschluß gefasst, den Namen des Direktors James Klein auf die Liste derjenigen Theaterleiter zu setzen, mit denen Verträge abzuschließen, die Bühnenangehörigen gegenüber abgelehnt haben. Die Reichsjustizstelle der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen hat gemeinsam mit dem Reichstag den Beschluß gefasst, den Namen des Direktors James Klein auf die Liste derjenigen Theaterleiter zu setzen, mit denen Verträge abzuschließen, die Bühnenangehörigen gegenüber abgelehnt haben.

Die Hypothekendarlehen und ihre Wandbrief-Gläubiger

Der Schuldverband der Vorkriegs-Wandbrief-Gläubiger, Bezirk W 10, teilt uns mit: Nachdem durch die Durchführungsvorschriften für die Wandbrief-Auflösung...

Wenn die Hypothekendarlehen diese Leistung durchführen sollen, müssen sie bis Ende dieses Jahres die Ausgabe von Goldpfandbriefen anbringen...

In dieser Hinsicht bestimmt das Aufwertungsgebot in § 48 des Reichsgesetzes, daß von der Teilungsmasse ein Betrag von 10 Prozenten der Teilungsmasse abzugeben ist...

Nach vorstehender Berechnung bedeutet die Befreiung eines Verwaltungsvertrages von 8 Prozent ein Geldvermögen von 120 Millionen Goldmark an die Hypothekendarlehen...

Wir beabsichtigen, unter ausführlicher Darlegung der Verhältnisse bei der Regierung die notwendigen Schritte zu tun. Am bringenden Interesse jedes Schuldners von Vorkriegs-Wandbriefdarlehen...

Zuckerrefinerie Halle

Wie wir erfahren, sind die Verhandlungen mit der Arbeitergilde dieser erfolglos verlaufen. Im kommenden Monat findet daher eine Arbeiterversammlung statt...

Stetspreis für den reinlichen Zucker. In der Schiedsgerichtsprüfung, zu der beide Parteien selbstgewählte Mitglieder bestellt waren...

Berlin, 12. Februar. Aufwertungsanträge. Legen: März 207,-, April 274,50; Kuponen: März 179,00, Tendenz: befristet. Wagnis: März 12,00, Kuponen: 7,80-7,90, ruflos; Sommerzinsen 9,50 bis 10,50...

Magdeburger Börse. 19 v. 10 u. 12. 8% Zuckerer. Ant. Deut. 12. 9. 10. 2. 8% Zuckerer. Ant. Deut. 12. 9. 10. 2.

Wesentliche Erleichterungen im Effektenverkehr. Die verlaufen, haben die in der Berliner Stempel-Vereinigung zusammengeschlossenen Banken eine Herabsetzung der Effekten-Provision von 6 auf 4 pro Milie vorgeschlagen...

Getreidepreis und Vorkreis

Die Industrie und Industrie haben getrennte Arbeitsgebiete und lösen ihre Aufgabe im Rahmen der Gesamtmarktfrage, ohne sich hierbei in den letzten Jahren gegenseitig zu beeinträchtigen...

Die Vorkreis-Schuldung des Getreidepreises schätzte sich im Oktober 1924 auf 20,5 Prozent. Die Vorkreis-Schuldung des Getreidepreises schätzte sich im Oktober 1924 auf 20,5 Prozent...

Die Industrie hat damit ein Mittel in die Hand genommen, den Beschäftigten zu helfen, ohne die eigenen Erzeugnisse abzugeben zu müssen...

Grüne Juchre der Arbeitslosigkeit. Das Reichsarbeitsministerium teilt mit: In der zweiten Januarhälfte hat sich die Zahl der männlichen Haupterwerbsfähiger...

Maßnahmen für den deutschen Rohstoffbergbau. Die über vorläufige Bestimmungen für den deutschen Rohstoffbergbau verabschiedeten Verfügungen dürften geeignet sein...

Table with 4 columns: Name, Value, Name, Value. Includes entries like Norddeutsche Lloyd, Farbwerke, Kaiser-Wald, etc.

Table with 4 columns: Name, Value, Name, Value. Includes entries like Accumulators, Adlers, Anglo-Ugano, etc.

Table with 4 columns: Name, Value, Name, Value. Includes entries like Hirsch Kupfer, Hildebrandt, Kaiser-Wald, etc.

Verdingung

Der Zimmerarbeiten für ein Wohnhaus an der ...



Kühe und Kalben sowie frische Milch

aus verschiedenen Zeitungen.

Die Zimmerarbeiten für ein Wohnhaus an der ...

Leipziger Spiritfabrik

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hierdurch ...

32. ordentl. Generalversammlung

- 1. Bericht über die Verwaltung ...
- 2. Bericht über die Bilanz ...
- 3. Bericht über die Gewinn- und Verlustrechnung ...

Der Aufsichtsrat der Leipziger Spiritfabrik

zu demselben. Herr Vorsitzender.

Rittergut

500 Morgen groß, unter Böhmen, Nähe Großhain, bei ...

Gesirterfleisch

Kochfleisch 70 Pf., Bratenfleisch 90 Pf., Braunfleisch und Rouladen 1.10 M.

W. Ackermann, Eisenstraße 18, W. Ackermann, Eisenstraße 18, W. Ackermann, Eisenstraße 18.

Stellenangebote

Kaufm. Lehrling

für Ostern von einer größeren hiesigen Maschinen- ...

Laufbursche

Otto Thiele, Buch- und Buchbinderei, Halle.

Hausierer

verb. Beamter

junger Mann

Gespann- führung

Heinrich Kober

Stelle zum 1. März eines

Oberkellner

Curt Keibel, Spatenwerk, Berlin.

Oberkellner

Stelle zum 1. März eines

Stütze

bei gutem

250 M. Gehalt

als 1/2 Gehalt

Hausmädchen

als 1/2 Gehalt

Mamsell

als 1/2 Gehalt

Stubenmädchen

als 1/2 Gehalt

Mädchen

als 1/2 Gehalt

Freiwilliger

als 1/2 Gehalt

Gärtner

als 1/2 Gehalt

Oberschweizer

als 1/2 Gehalt

Wirtshausierin

als 1/2 Gehalt

Mamsell

als 1/2 Gehalt

250 M. Gehalt

als 1/2 Gehalt

Hausmädchen

als 1/2 Gehalt

Mamsell

als 1/2 Gehalt

Stubenmädchen

als 1/2 Gehalt

Mädchen

als 1/2 Gehalt

Freiwilliger

als 1/2 Gehalt

Gärtner

als 1/2 Gehalt

Oberschweizer

als 1/2 Gehalt

Wirtshausierin

als 1/2 Gehalt

Mamsell

als 1/2 Gehalt

250 M. Gehalt

als 1/2 Gehalt

Hausmädchen

als 1/2 Gehalt

Mamsell

als 1/2 Gehalt

Stubenmädchen

als 1/2 Gehalt

Mädchen

als 1/2 Gehalt

Freiwilliger

als 1/2 Gehalt

Gärtner

als 1/2 Gehalt

Oberschweizer

als 1/2 Gehalt

Wirtshausierin

als 1/2 Gehalt

Mamsell

als 1/2 Gehalt

Vorzüge hat, ist die Schuflerbindung. Zur Tourenausrüstung gehören auch Sechshundfelle, die den Aufstieg auf beschränktem Gelände oder Wegen sehr erleichtern. Niemals sollen sie aber im freien oder lawinengefährlichen Terrain benützt werden.

Für alle Winterunternehmungen muß die Ausrüstung recht sorgfältig sein, da die objektiven Gefahren des Bergwinters: Schnee, Sturm, Kälte, unsichtiges Wetter, frühe Dunkelheit, auch kleine Touren unter Umständen gefährlich gestalten können. Für die Schwachen, Jagdhafte und Eitlen bleibt als Trost immer noch der Nebelhügel mit seinen leichten Erfolgen. Ueberanstrengung muß selbstverständlich vermieden werden, dann wird die Ausübung des Winterportes Freude und Gesundheit schaffen. Allen aber, den kühnen Gipfelstürmerinnen und den bescheidenen Negertrutzschwestern, winkt sie, die große schneeige Freude, wenn die Natur den letzten Satz anstimmt, die wunderbare Symphonie in Weiß.

Der Abbau der Bordelle in Leipzig

Von Frau Stadträtin Ackermann, Leipzig

Es war um 1916, als ein kleiner Kreis sozial arbeitender Frauen in Leipzig zusammentrat, um als Frauen und Mütter den Kampf aufzunehmen gegen die damals stark zutage tretende Unfittlichkeit im Straßenleben Leipzigs. Nur wenige Leipziger Frauen hatten sich bisher um diese dunklen Gebiete des Lebens gekümmert. Je mehr sie sich aber mit dem schlimmen Nebel der Unzucht und mit seinen Ursachen beschäftigten, desto größer wurde in ihnen das starke Gefühl der Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit, und der Wunsch, weitere Frauenkreise aufzuklären und zur Mitarbeit zu gewinnen. Es war damals in Leipzig noch etwas recht Befremdliches, daß Frauen gebildeter Stände sich mit den Fragen des Bordells- und Dirnenwesens überhaupt befaßten. Wohl hatten die Vorkämpferinnen auf dem Gebiete der Unzuchtsbewegung, Anna Pappritz in Berlin und Katharina Scheben in Dresden, schon viel tüchtige Aufklärungsarbeiten geleistet, doch war die Zahl ihrer Mitkämpferinnen in Leipzig noch klein. Manche Frauen wiesen es entrüstet zurück, von solchen Dingen überhaupt zu hören; entrüsteter noch aber waren oft die Ehemänner, die ihren Frauen die Mitarbeit in diesen Frauenkreisen als etwas ganz Ungehöriges verboten.

Das Interesse zahlreicher, gereifter Frauen an diesen Fragen war nun aber doch erwacht, sie fühlten die große Verantwortung, die auf der gesicherten, behüteten Frau ruht ihren in Not und Verführung unbehüteten Schwestern gegenüber, und es wurde ihnen das Herz heiß von dem starken Willen, in diese Not hinein nun Frauenhilfe zu bringen. Immer weitere Frauenkreise wurden in Arbeitsgemeinschaften aufgeklärt über den Stand der Bordellfragen, über Reglementierung und Kasernierung und über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Als dann 1919 durch das Frauenwahlrecht auch Frauen in die Verwaltung der Stadt berufen wurden und zunächst als Stadtverordnete und seit 1922 auch als weiblicher Stadtrat an den kommunalen Fragen mitarbeiten durften, da erwiesen sich die Frauen in den unfruchtlichen Gebieten der Unzuchtsbekämpfung bereits als so geschult, daß sie mutig und unbeirrt den Kampf aufnahmen gegen die herrschende Meinung der Gesellschaft und gegen die zum Teil ganz anders gerichtete Anschauung der Männer in den Nationalkollegien. Erfreulich war es, daß in diesem Kampfe um die Abschaffung der Bordelle in Leipzig die Frauen aller Parteien sich einig waren; sie alle empfanden die Vereitelung von Frauen in Bordellen als eine Schmach für die Frauenwelt und sie waren einmütig in der Forderung der Abschaffung der öffentlichen Häuser.

In langer und erster Beratung wurde im Stadtverordnetenrat das Für und Wider, die männliche und die weibliche Auffassung dieser Fragen behandelt, bis es endlich doch den aus tiefster Ueberzeugung dringenden Beweisgründen der Frauen gelang, den fast einstimmigen Beschluß des Stadtverordnetenkollegiums auf Abbau der Bordelle in Leipzig zu erlangen. Das war im Februar 1921.

Die Frauenvereine freuten sich dieses Erfolges und fragten von Zeit zu Zeit beim Polizeipräsidenten an, wie weit der Abbau, der zuerst nur sehr allmählich vor sich ging, schon gediehen sei, wie viele Bordelle also schon beseitigt seien. Im Juni 1924 kam es dann im Stadtverordnetenrat erneut zu einer ausführlichen Besprechung dieser Frage. Zum Schluß wurde von kommunistischer Seite der Antrag auf sofortige Schließung aller noch bestehenden Bordelle gestellt. Diesen Antrag lehnte die bürgerliche Seite des Kollegiums ab, sie konnten einer plötzlichen sofortigen Schließung dieser Häuser nicht zustimmen, und das mit Recht. Der Antrag wurde indessen mit Mehrheit angenommen und dem Polizeipräsidenten zur Ausführung vorgelegt. Die Leipziger Polizeibehörde hat diesen Beschluß jedoch nicht zur Ausführung gebracht, sondern fuhr unbeirrt fort in der allmählichen Schließung der Bordelle, und dafür muß man ihr Dank wissen.

Hamburg hatte nämlich 1922 den Beschluß sofortiger Schließung aller Bordelle gefaßt und auch ausgeführt. Dort wurden nämlich alle Häuser geschlossen und die Mädchen einfach auf die Straße gesetzt, der Not oder neuer Unzucht preisgegeben.

Das gab in Hamburg zu den schlimmsten Mißverständnissen Anlaß und läßt noch jetzt das Straßenleben Hamburgs oft die übelsten Formen annehmen.

Aus diesen Hamburger Vorgängen aber hat Leipzig gelernt. Bei uns wurde der Abbau der Bordelle und die Abschaffung der Reglementierung ganz allmählich vorgekommen und ist nun vollendet mit Schluß des Jahres 1925. Das Leipziger Straßenleben hat sich durch die Schließung der Bordelle darum auch wenig verändert. Die Zahl der auf den Straßen für Gemerbe arbeitenden Prostituierten ist leider immer noch sehr groß, so daß die verhältnismäßig wenigen, aus Bordellen kommenden Mädchen das Straßenbild wenig beeinflussen. Der Wert der Abschaffung der Bordelle liegt vor allem darin, daß nun keine behördlich geduldeten öffentlichen Häuser mehr bestehen, in denen Männer und Knaben völlig gefahrlos Verkehr erwarten, und in denen Frauen zu diesem Dienst ständig bereitgehalten werden. Die Bordelle waren eine Erniedrigung der Frau, eine Verführung und eine Vortäuschung der Unschuldlichkeit für die Männerwelt, und ein Pfand zur Unwahrscheinlichkeit für die Behörden, die Unzucht bestrafen, Bordelle aber konfessionierten.

In Leipzig setzte man die aus den Bordellen entlassenen Mädchen nicht einfach auf die Straße. Das von Frauen seit Jahren geforderte, und nun von der Stadtverwaltung errichtete Pflageamt für gefährdete Frauen und Mädchen nimmt sich jedes einzelnen dieser Mädchen an. Es wurde ein Bordell jedesmal erst dann geschlossen, wenn die Mädchen eine Unterkunft gefunden hatten. Einige haben unsere Stadt verlassen, viele aber sind vom Pflageamt in Arbeitsstellen gebracht worden. Es ist hier gelungen, was man früher kaum für möglich gehalten hätte, diese bisher von der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßenen Mädchen wieder an ehrliche Arbeit zu gewöhnen. Viele von ihnen gehen geordneter Beschäftigung nach, freuen sich, wieder Mensch sein zu dürfen und befreit zu sein aus den Banden des Lasterlebens. Natürlich werden nicht alle sich dauernd ordentlich halten können; immerhin ist es gelungen, eine Anzahl dieser Frauen in geordnete Verhältnisse zurückzuführen.

So hat es in Leipzig 10jähriger zielbewußter Frauenarbeit bedurft, zunächst in kleinen, dann in weitumfassenden Frauen- und auch Männerkreisen, um das Ziel, den Abbau der Bordelle, zu erreichen. Wir Frauen, die wir von Anfang an mitkämpften, wir freuen uns des Erreichten, wenn wir ja auch klar erkennen, daß das erst eine Etappe ist auf dem Wege der Unzuchtsbekämpfung. Es bleibt immer noch der schwere Kampf gegen die freie Prostitution, gegen das Zuhälterwesen, gegen Kuppelerei und Absteigequartiere. Es bleiben vor allem bestehen die inneren Ursachen der Unfittlichkeit im Volke: auf der einen Seite die Zuchtlosigkeit und Genußsucht der männlichen und weiblichen Jugend, die Lockerung der Ehemoral und die Lasterhaftigkeit in weiten Männerkreisen, auf der anderen Seite die Arbeitslosigkeit, die schwere Wohnmangnot und Elend in jeder Form, die Frauen und Mädchen auf diesen, oft einzigen Weg des Erwerbes bringen.

Das alles sind schwere Probleme, an denen es noch mitzuarbeiten gilt. Wie aber dieses erste Ziel erreicht wurde durch einmütigen Kampf, vor allem in Leipziger Frauenkreisen, dann aber auch in zahlreichen männlichen Sittlichkeitsvereinen, die Seite an Seite mit uns streben und kämpften, so muß auch weiterhin eine starke Kampffront von Männern und Frauen geschaffen werden zum Weiterkampf gegen die Unfittlichkeit in unserer Stadt und in unserem Volk.

So wurde für Leipzig Wichtiges erreicht. Freuen wir uns dessen. Sei es uns aber auch ein Ansporn, Größeres weiterhin zu erstreben, und, wir hoffen es, allmählich auch zu erreichen.

Ein Sommertag in Worpsswede

Von Gertrud Warnstorff, Halle

Worpsswede — welsch eigener Zauber ging nicht dereinst von diesem Namen aus! Wer träumte nicht als junger, kunstbegeisterter Mensch von diesem stillen Erdenwinkel, der vor gut einem Vierteljahrhundert von einer kleinen Künstlerschar entdeckt, bevölkert und in Besitz genommen wurde?

Es war zur Zeit, als der Naturalismus eine völlige Wandlung in der Kunst und ihren Idealen hervorrief, sich im Sturm die Literatur und die Bühne eroberte. Neues Leben regte sich überall!

In der Malerei zogen kühne Neuerer aus den bisherigen Kunstzentren, den großen Städten, aufs Land, um der Natur recht nahe zu sein, ihr geheimstes Wesen zu belauschen! Impressionismus, plein air, waren die Parole! Nicht nur die heroische, die bedeutende Landschaft oder künstliche Kompositionen mit Staffage, nicht nur bedeutende und schöne Menschen wurden gemalt. — Nein, man entdeckte den Stimmungs- und Farbenreiz auch der schlichtesten Heidegegend, der Niederungen, der stillen Gewässer und einsamer Felder. Man rang um der Sonne Strahlenglanz, um das Flimmern der Luft, erlebte überall Entdeckerfreuden!

Das stille Worpsswede, in Heide und Moor gelegen, eine gute Strecke vom alten Bremen entfernt, wurde damals der Sitz einer

solchen Künstlercharakter, durch deren verschiedene Temperamente gesehen, es bald leuchtete und schimmerte wie ein kostbares Kleinod! Wie wünschte ich es mir in meiner Jugendzeit, diesen poetischen Winkel einmal kennenzulernen! Wer nicht das Glück hatte, die zarten Schöpfungen eines Hans am Ende, die träumerischen Mondscheinlandschaften Moberg's, die innigen Blätter und Naderungen Heintich Vogelers in Ausstellungen im Original kennenzulernen oder gar zu besitzen, der kaufte sich gute, kleine Farbendrucke und freute sich an ihnen. Auch kraftvolle Menschenbilder wie Madensen ließen in knorrig wetterharten Männerköpfen, in stillen, erlöschenden Frauengesichtern eine neue Schönheit ahnen. Alle Schöpfungen waren wie getauft in Licht und Luft und frischen Erdgeruch!

Nun, nach 25 Jahren, ward mir die Erfüllung meines Jugendwunsches zuteil, und einen Sommertag galt's im schönen Worpsswede zu verleben! Von Bremen entführte uns der Zug

größeres Wert, das ziemlich eine schmale Wand ausfüllt. Dort hängt ein Mondscheinbild von Otto Moberg, und auch eine feine Abendstimmung von Hans am Ende entdecken wir. — Doch liegt ein Schleier über diesen Bildern? — Scheit nicht auch über diesem Raum mit zarter Schrift: „Verträumt, vergessen?“

Die Schöpfer dieser Werke stehen nicht mehr im Brennpunkt gegenwärtiger Kunstbewegung. Die Menschen von heute, nach dem furchtbaren Erleben des Weltkrieges und seiner Folgen, lassen ihre Augen nur flüchtig über diese Mondscheinbilder, diese Sonnenuntergänge, über all die feinen Stimmungsreize gleiten. Ihr Herz verlagert nach anderen Dingen. Eine neue Kunst ringt nach Ausdruck tiefsten seelischen Erlebens! Und meine Gedanken fliegen hinaus zu der einsamen Toten da draußen auf dem kleinen Friedhof, die zu Lebzeiten so vergebens und heiß um Anerkennung und Verständnis für ihre Kunst gerungen!

Die Glocken von Köln

Von Lenore Kühn

Die Glocken von Köln sind wieder
frei!

Erschauernd hören wir's alle, —
Sie rufen ins Land mit jubelndem
Schrei,
Mit ernstem, drohnendem Schalle.

O deutsche Seele, noch weinst du
im Dom,
Des Westens herrlichstem Zeichen,
O deutsche Seele, noch klagst du
am Strom,
Dem wonne- und tränenreichen!

Ihr Glocken von Köln, ruft lange,
ruft laut!
Nachhallen soll euer Schwingen,
Bis wieder freudig und deutsch-
vertraut
Die Glocken im Osten klingen!

wohl gut eine Stunde weit bis zur Station, von der wir uns zu Wasser im Motorboot unserm Ziele nähern konnten. In zweitündiger Fahrt, bei leise rieselndem Regen, der mit strahlend hervorbrechendem Sonnenschein wechselte, breitete sich vor uns die endlos weite Ebene, von dunklen Wassergräben durchschnitten, vom weiten Himmelshorizont mit prachtvollen Wäldern überspannt.

Allerlei Wasservögel geleiteten im Fluge unser Boot, von den Wiesen duftete frisch geschnittenes Heu zu uns herüber; bei jedem neu aufbrechenden Sonnenstrahl stiegen Lerchen auf. Hin und wieder zeigten sich die traulichen, roten Backsteinhäuschen mit tief herabhängendem Strohdach in der Landschaft. An einem solchen legte unser Boot an, und wir wanderten auf eine kleine Hügelkette zu, deren niedrige Wellen von Gehölg und Kiefern bestanden waren. Wie frisch und herb umging uns hier der Duft, aus weiten, heidebestandenen Strecken zu uns aufsteigend. Zur Linken lag das stille Heim Professor Vogelers, der als bedeutendster Künstler jetzt wohl die Gegend beherrscht, der Freund und Förderer Paula Weder-Moberg's. Sein Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges, aus Backsteinen wie die Häuser des Landes erbaut, ragt eigenartig und bizarr über der stillen Gegend auf. Einen Schüler aus seiner Gefolgschaft begrüßen wir im Vorbeigehen, in seiner Waldhütte an einer Drehscheibe sitzend, beim Formen eigentümlich primitiver Gefäße. So still und einsam ist es hier zwischen den grünen Waldbäumen — nicht anders als vielleicht vor Hunderten von Jahren, da Eingeborene des Landes in eben solchen Hütten ihre einfachen Geräte schufen.

Raum ein Mensch begegnet uns auf dem ganzen Wege. Nachdem wir von seiner höchsten Erhebung uns wieder abwärts wenden, kommt das Dorf Worpsswede mit seiner Kirche in Sicht. Wir gehen zunächst auf den angrenzenden Friedhof, um Paula Moberg's Grab zu suchen. Alles verträumt, vergessen! — Das ihr von Professor Voetger geschaffene Grabmal zeigt eine nackte, ruhende Frauengestalt, auf deren Leib verlassen ihr kleines Kind sitzt, eine Variation des von Klinger behandelten Vorwurfs „Tote Mutter und ihr Kind“. Die rauhe Witterung beginnt bereits ihr Zerstückwerk am grauen Stein, keine Blume zeugt von liebender, sorgender Hand! Der Gatte der Verstorbenen lebt in einer neuen Ehe nicht mehr am Ort. Hans am Ende fiel als Opfer des Weltkrieges. Dem Namen Vogelers begegnen wir mehrmals im Dorf, wir lernen auch seine erste Gattin und seine zarten blonden Töchter kennen.

Er selbst ist kurz zuvor nach Kappland abgereist, sein Haus steht verlassen. Neue Ideen hat sein Besitzer aus dem Osten nach dem Kriege mit heimgebracht und eine neue Liebe! Die Grundlagen seines alten Heims, einst Mittelpunkt glücklichsten Familienlebens und eines künstlerisch hochbedeutenden Kreises, sind erschüttert. Seine Schwester Philine öffnet ihr Heim zu einer Kunstschau für durchreisende Fremde; dergleichen sehen wir in einem anderen, ehemaligen Bauernhaus eine feine, kunstgewerbliche Ausstellung. Zum Schluß ladet noch eine geöffnete Tür zu einer Bilderchau. Wir treten ein. Da sind sie ja, die Namen meiner alten Jugendideale! Von Vogelers sehen wir ein

Ist sie jetzt nicht lebendiger als alle diese noch lebenden Schöpfer, deren Werke wir hier versammelt finden?

Wir treten hinaus auf die stille Straße. Ueber einen kleinen Heidehügel hinweg, geht es durch eine herrliche, uralte Eichenallee zu einem wunderschönen, alten Bauernhaus, umgeben von einer kleinen Wiese mit frisch gemähtem Heu, im Halbtönen durch Luftwerk eingerahmt. Gastlich weit ist die große Tür geöffnet. Drinnen stehen im halbdunklen Dielenraum, der einst wohl Küche und Tenne umging, lange, weißgedeckte Tafeln mit buntem Bauerngeschirr und frisch duftendem Kuchen. Leuchtend bunte Blumensträuße prangen auf den Tischen, Schüsseln mit roten Kapseln stehen dazwischen. Stark und herb duftet die von dunkler Balkendecke herabhängende Tannentonne. Rinks und rechts vom mittleren Raum, dessen frühere Küchenwand mit wundervollen altholländischen Aacheln belegt ist, laden kleine, reizende Biedermeierzimmer mit runden Sofaplätzen zum Sitzen ein. Die lebenswürdige Besitzerin dieses Sommer-Idylls und unsere Gastgeberin ist die Gattin des ehemaligen Bürgermeisters von Bremen. Wir sitzen, eine fröhliche Gesellschaft, an den geschmückten Tafeln, den Blick durch das weit offene Tor auf die kleine Wiese vor uns gerichtet. Die Töne einer Geige erklingen, und vier junge Paare in Bauerntracht des Landes, treten barfuß, das Haar umkränzt, zum Reigentanz an: Wie fügt sich Ton und Bild und Tanz zu eigener Harmonie!

Die Dämmerung fällt ein, wir rüsten zum Aufbruch; bald sauft das Auto heran, das uns aufnehmen soll. Fremd und in seltsamem Widerspruch zur Gegend rast es daher. Rinks und rechts durch seine Scheiben sehen wir noch einmal die Bilder der Landschaft an uns vorüberfliegen. Scheint sie sich nicht wieder ganz zurückgegeben, nur sich allein anzugehören, unberührt von Menschenhand, unentwehrt durch menschliche Betrachtung in ihrer tiefen Einsamkeit? Nur des Himmels Augen leuchten über ihr, die ersten Sterne treten hervor. Und in tiefstem Herzensschrein berge ich mein Erinnern an diesen Sommertag! Ich schließe die Augen — und gleich dem Himmel über mir spannt sich der weite Himmel deutscher Kunst! Ein Stern leuchtet innig, still und klar aus wirrem Gewölke: Paula Moberg's - Weder.

Karoline von Gunderode

Zum 11. Februar

Von Dr. Lenore Kühn, Berlin

So hab' ich dich geliebt, und
ohne dich konnte die Erde nicht
mehr mich ergöben . . .
(Aus „Immortalita“.)

Man wußte im allgemeinen nicht viel mehr von ihr, in unserer Zeit, als daß sie Bettina Brentanos Freundin war, die ihr in dem stürmisch überschwenglichen Briefwechsel-Buch „Die

„Günderode“ ein Denkmal setzte — wobei Bettinas Freundin und Partnerin allerdings zurücktrat vor der sprudelnden Fülle eigener Gedanken und Gefühle. Man wußte, daß sie Friedrich Creuzer, den genialen Erzforscher von Symbol und Mythos, leidenschaftlich liebte, von ihm bis zu gewissem Grade wiedergeliebt wurde; doch war er verheiratet und konnte sich, trotz manchem Schwanken, nicht lösen. Man wußte, daß sie sich, jung, schön und begabt, mit 26 Jahren in Bistfel am Rhein selbst umbrachte, was von Bettina mit einer im Verhältnis zur langen Fremdschaft seltsamen Hast und fast Wäute in ihren brieflichen und literarischen Erwähnungen herbeite geschoben wird. Aber Bettina war ganz Leben, und Caroline war ganz Tod — von Anfang an, das trennte sie wohl, als es offenbar wurde. Man wußte ferner, daß sie als „Lara“ einige Dichtungen in zeitgenössischen Zeitschriften usw. veröffentlicht hatte. Im ganzen schwabte sie als ein traumiges Schemen in der so lebensvollen, geistig auch für Frauen lebendigen Zeit der Spätklassik und Romantik am geschichtlichen Horizont.

Nun erschienen vor kurzem ihre „Gesammelten Dichtungen“ (Drei-Masken-Verlag, München), und mit dieser allgemein zugänglichen Sammelausgabe gewinnt die Gestalt Anriffs, von der wir nur aus ihren Zeugnissen in Bettinas „Günderode“ ahnen, daß sie zu zart war, um sowohl ihr geistiges Geschick als ihr Herzengeschick in unglücklicher Zeit (für tiefere und volle Entfaltung ihrer Gaben) und in widrigen Umständen durchzukämpfen. Jener Zeuzer: „Ich kann nicht, was ich innerlich für recht halte, äußerlich gegen die aus der Lüge hergehobenen Gründe verteidigen . . . es wäre besser, ich könnte mich mannhafter betragen, und dürfte diesen großmächtigen Weltjinn in dem Sittenleben mit andern mir nicht untergehen lassen“ — jenes Bekenntnis der Schwäche vor dem eigenen Gewissen, „das Verleugnen eines großen, mächtigen Weltjinn“, das Bettina verurteilte, ist mir noch lange nachgegangen.“ Und so zerbrach ihr Geist-Entwicklung und Herzensliebe — beides lag in der Person Creuzers für sie verknüpft — in Verzweiflung, und sie setzte ihrem Leben ein Ende.

Der Eindruck des „Ablerspannten“, im genauen Sinne, als allzu schmerzliche Spannung und Misachtung realer Verhältnisse, und tadgemeiter Geistigkeit veritärkt sich noch, wenn man ihr Bild und die Sammlung der Dichtungen näher betrachtet. Wir sehen ein schönes, ernstes, geistig geprägtes Gesicht mit Augen, in denen ein geheimer Dualismus lebt, und eine edle jungfräuliche Gestalt. Wir finden in den Dichtungen viel Wissen (natürlich mehr Dilettantismus ungeschulter Art), viel Leidenschaft für hohe Ziele, einen überspannten Ebelmut und jene große Freigeigkeit an Anbringen und Umgebrachten, die teils auf die hohe einsame Phantasie als Quell der Gestalten, ohne irdische Schwere, ohne irdische und menschliche Motive deutet, teils auf eine natürliche Labilität zum Tode. Ihre Personen, aus nordischen und orientalischen Stoffen und Sagen gewonnen, sind ungeheuer edelmütig, ungeheuer grausam, und es wird unglaub-

^{*)} Vgl. „Wir Frauen“ von d. Verf. (2. Aufl. Langenjalga, Hermann Beyer).

Berspielte Leute

Von Helene Böhlau Nachdruck verboten 9

Und wieder neigte sie sich zu seinem Ohr: „Weißt du, das hat dir Gott eingegeben, daß du mich liebst.“
 Er war ganz berauscht von ihr.
 Er fand sie schön wie einen Engel und so rein wie einen Engel und so eigentümlich.
 Das starke Mädchen hatte sich vom Leben frei gemacht mit einer Kraft und Klarheit, über die er erschaute.
 „Weißt du, Vori, was ich ihm schrieb, so als Höchstes — Anverweibbares? Ein Lieb vom Sturmwind in die Arme getrieben ohne alles elende Ged und Rad — ganz Liebe, ohne Lohn und Dank. Liebe undernüchtern!“
 „Das versteh' ich nicht“, sagte sie. „Solch ein Glück einer — wie halb tot.“
 „Vori!“ rief er.
 Sie schwieg.
 „Hast du mit deiner Braut gesprochen?“
 „Nein, noch nicht.“
 „Lü's“, sagte sie.
 „Ja, ich muß morgen dann hinüber nach Weimar“, antwortete er düster.
 „Und wenn alles nicht so gehen sollte, wie du glaubst“, meinte sie zaghaft, „denk, daß ich wenigstens nichts von dir will — vor mir brauchst du gar keine Furcht zu haben — in gar nichts.“
 Er schloß sie in die Arme.
 „Nein, zuerst müssen wir einen sonnigen Aufenthalt für dich finden und den Garten.“

lich viel umgewandt. Trotz dieser Blutrünstigkeit, die bei dem ganzen Mädchen verwundert, bleibt es im ganzen recht klar, leblos und oft langweilig; das eigentlich Dichterische ist nicht ihre Sache. Wohl aber das Denkerische, und wir finden in dieser vereinsamten Gestalt eine Kraft und Tiefe des Denkens, die uns bei der etwa Zwanzigjährigen, die nie eine geregelte Geistesentwicklung kannte, erstaunt. Es ist unendlich bellagenswert, daß diese Gaben nicht ausgereift werden konnten, — wobei ich weniger an ihren Tod als an die begrenzte Entwidlungsmöglichkeit der Frauen jener Zeit denke, — vielmehr scheint mir gerade ihr Tod eben mit dem Gefühl jener letzten Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen zusammenzuhängen, ebenso wie ihre Liebe zu Creuzer ganz gewiß nicht nur der eigentlichen weltlichen Leidenschaft, sondern dem Hindrängen zum geistigen Führer und Befreier entsprang. Gerade dieses — in jener Zeit doppelt „verniegen“ wirkende Gefühl und der Mangel eines gewissen Erdgewichts mag auch dazu beigetragen haben, daß sie den Mann ihrer Liebe, der seine stillen Gelehrtenbahnen zog und eine einfache Gesährtin brauchte, wenn er auch eine Geistesgeährtin entflammend grüßte — nicht an sich zu reißen vermochte. Es ist bezeichnend und in einer Hinsicht menschlich schön, wenn Creuzer gerade nach einer schweren Krankheit, in der er die aufopfernde Pflege der 13 Jahre älteren Gattin genas, den Entschluß und das gegebene Versprechen, sich für Karoline zu lösen, wieder umstieß. Das unglückliche, vereinsamte Geschick allerdings ging daran, nach quälendem Warten und Hoffen, zugrunde.

Entsprechend ihrer starken, fast männlichen philosophisch bestimmten Geistigkeit, die sich neben der verbläsen-schwärmerischen Romantik ihrer Dichtungen selbst am ausnimmt, ist es der Gedankengehalt, der in ihren Werken das eigentlich Wertvolle ausmacht. Nur wo sie direkt, aber verdeckt, ihr Verhältnis zu Creuzer schildert, hat auch das Gefühlsmäßige Leben, Gewicht und glühende Umgebung. So in den „Briefen an zwei Freunde“, deren einer natürlich sie selbst ist. Dort steht auch das schöne Sonett, das ihre ehrsüchtige Liebe zu dem genialen Mann, dessen Bedeutung heute wieder voll erkannt wird, charakteristisch zeigt:

An Enjebis.

Vergiß, o Freund, daß ich mit kindlicher Sprache
 Aus deines Herzens tiefem Selbsttume
 Afforde Leise nachzulallen wage,
 Beim höchsten aber schillerhaft verstumme.
 Und reden mücht' ich doch zu deinem Ruhme,
 Vergiß der Kühnheit, die ich nicht verzege.
 Den Sommer mein' ich mit der einen Blume
 Und einen Strahl erwand ich nur dem Tage.
 Doch die Natur in ihrer heil'gen Fülle
 Sie offenbar sich ganz in jedem Handel,
 Das höchste Leben in der tiefsten Stille.
 Erhasch' ich einen Zug aus deinem Bilde,
 Wie reichlich auch Gedanken in dir wandeln,
 So bist du's ganz in deiner frommen Milde.

„Das ist wahr“, sagte sie. „Besser ist's, wir verlieren keinen Tag. Die Mutter kann ja aber fuchen gehen. Betrödelt du keine Zeit damit — lieber hab' ich dich hier — statt daß du wegen mir laufft.“

Am anderen Tag nahm er Abschied von ihr, ehe er nach Weimar fuhr, fand sie aber sehr leidend und matt.
 „Eine böse Nacht“, sagte sie lächelnd, als er eintrat. „Die Mutter hab' ich schon fortgeschickt, daß sie fuchen gehen soll. — Weißt du, mir ist's gerade so zummte, als wenn ich vor dem Tode schon in den Himmel kommen sollte. — Dich immer sehen dürfen — und nicht hier in diesem Loch, sondern unter Bäumen und blauem Himmel.“
 Er wollte nicht gehen.
 „Am deinewillen muß es geschehen“, sagte sie leise. „Du kannst doch mit so einer Lüge nicht länger herumlaufen. — Es wird eine große Geschichte geben; — aber sag' mir nur alles. — Wenn man einen Menschen wirklich liebt und er liebt einen ebenso — ist eigentlich gar nichts schlimm. Mein Kranksein ist mir federleicht! — Du, ich werde doch aus Freude nicht wieder gesund werden?“
 „Freilich“, sagte er. „das wirst du — du wirst ganz gesund werden!“
 „Nein, ich will nicht!“ meinte sie kurz. „Beschalb machst du mir's Herz schwer?“
 „Du bist ein wundervolles Ding, glaubst du, ich liebe dich wieder?“
 „Ach geh, du nimmst mir die Luft.“ Geh' nun — und Gott behüt' dich. — Wenn du wirklich die nicht liebst, mit der du dich verlobt hast, wie mir scheint“, sagte sie lächelnd, „so sollst du dich und sie frei machen.“

bei dem
Tag 11
nung
Punkte:
1. d
2. d
3. d
4. d
Der
indsp
ber f
Dolter

Die „fromme Milde“ — wir ahnen, was Karoline von Gundersode zu Krieger festsetzte — das gütige, verständnisvolle Gewährenlassen ihres geistigen Dranges in einer Zeit, wo man wohl die helfende geistige Gefährtin, aber nicht eigentlich die selbstständig mit eigenen Zielen auftretende weibliche Geistigkeit schon verstand. Karoline gehört zu den schöpferisch veranlagten Frauen — dies beweist ihre Ehrfurcht vor Kreuzers „Heiligtum“, sie gehört auch zu den geistig gestimmten Frauen, die dem Genuß gegenüber rettungslos verfallen sind, und zwar, als Frauen, mit Geist und Leib, mit Gedanken und Gefühl. So beginnt sie den „Briefwechsel“ typisch mit der Erinnerung an den Tag, „an welchem wir uns zuerst fanden, als ich dir mit einer ehrfurchtsvollen Verlegenheit entgegentrat wie ein Lehrbegieriger Late dem Hohenpriester . . . Das Bewußtsein meines eigenen Wertes wäre mir in meinen Grundfesten erschütterter worden, hättest du dich gleichgültig abgewandt; wie es mir aber gelang, dich in jenem Maße für mich zu gewinnen, begreife ich noch nicht . . . erst in dir habe ich jene wahrhafte Erhebung zu den höchsten Anschauungen, in welchen alles Weltliche als ein wesentlicher Traum verschwindet, als einen herrschenden Zustand gefunden; in dir haben mir die höchsten Ideen auch eine irdische Realität erlangt. Wir anderen Sterblichen müssen erst fassen und uns leidlich und geistig zubereiten, wenn wir zum Mahle des Herrn gehen wollen, du empfangst den Gott täglich, ohne diese Anstalten.“ Man sieht, es ist keine banale Liebe und kein banales Ziel, das ihr in dieser Verbindung über alles erstrebenswert scheint — es ist ihr letztes und bestes Wesen, das mit Kreuzer erweckt wird. In zaghafter Selbsterkennnis fragt sie den Freund: „Da ich nun selbst nicht über die Schranken meiner Zeit hinausreichte, dünkt es dir nicht besser für mich, den Weg eigener poetischer Produktion zu verlassen und ein ernsthaftes Studium der Poeten der Vorzeit und besonders des Mittelalters zu beginnen?“ So fragt diese geistig glühende Frau nach geregelterm Studium vor über 120 Jahren, und sie fühlt tief die Schwerkraft ihres und des allgemeinen Lebens, daß hinter jedem Gipfel sich der Abhang verbirgt. „Darum freut mich jeder Anfang mehr als das Vollendete . . . Glückliche, denen vergönnt ist, zu sterben in der Blüte der Freude, die aufstehen dürfen vom Mahle des Lebens, ehe die Kräfte gleich werden und der Wein sparsamer perlt.“ Es ist auch hier das Wissen, daß sie nicht zur Ernte bestimmt ist, was ihr den frühen Vorstoß lieb macht. In Gebächten und selbst in den Briefen an den Freund tritt der Gedanke an den Tod auf — „ich habe auch dem Scheitelpunkte gestanden zwischen Leben und Tod. Was sträubt sich doch der Mensch . . . vor dem Sterben“. Und sie erfindet sich Trost, daß der hochentwickelte Sterbende in der Auflösung der Erde „ein erhöhteres Elementarleben“ wiedergibt, und sehnt sich in die große Einheit: „Durch Liebe und Tugend also war schon hier auf eine geistige Weise der Zustand, der Auflösung der Vielheit in der Einheit vorbereitet, denn wo Liebe ist, da ist nur Ein Sinn, und wo Tugend, ist einerlei Streben nach Taten der Gerechtigkeit, Güte und Eintracht.“

Sie war vom Tode gezeichnet, und er hätte sie, bei der ersten Enttäuſchung (und welche erste The birgt nicht Enttäuſchungen) auch in der Verbindung mit Kreuzer ertötet. So

starb sie, schweigsam, gewaltig und „romantisch“, sich erlösend und in den Armen sich stürzend, am 26. Juli 1806, 26 Jahre alt. — Der Unvollendeten, der Knospe des Geistes mit verletzlichen, zartem Herzen mügen wir heutigen, freier und sicherer in unserem Geistesleben gestellten Frauen ein Zweiglein der Erinnerung und trauernden Teilnahme noch zum 11. Februar, ihrem Geburtstag, aufs Grab legen.

Die Landwirtschaftlichen Hausfrauen und die Mädchenberufsschulen

Von Käthe Delius

Der Reichsverband Landwirtschaftlicher Hausfrauvereine hat vor Kurzem in einer kleinen Broschüre Richtlinien für die Einrichtung von ländlichen Mädchenberufsschulen veröffentlicht. Es ist wesentlich, daß diese Richtlinien auf dem Boden der Wirklichkeit stehen und sich nicht in zurzeit unerfüllbaren Zukunftsträumen ergöhen.

Nachdem durch das preussische Berufsschulgesetz vom Jahre 1923 die Möglichkeit zur Einrichtung von Mädchenberufsschulen auch auf dem Lande gegeben ist, und nachdem der Staat nicht nur für Knaben-, sondern auch für Mädchenberufsschulen zur Verfügung stellt, ist die Frage der ländlichen Mädchenberufsschulen aus dem Stadium der theoretischen Ermägungen in das der praktischen Verſuche übergetreten. Bei dieser Gelegenheit haben sich besonders auf organisatorischem Gebiet Schwierigkeiten ergeben, an die man früher nicht gedacht hatte.

Die Richtlinien des Reichsverbandes wollen nun Mittel und Wege zeigen, wie man dieser Schwierigkeiten am besten Herr werden kann, ohne die bestehenden Gesetze zu ändern und ohne allzu große finanzielle Opfer.

Die Richtlinien enthalten deshalb kurze Angaben über die gesetzlichen Bestimmungen in den einzelnen deutschen Ländern über den Aufbau, die Verwaltung und die Einrichtung der Schulen. Sie beschäftigen sich mit der Aufgabe der Schulen, die in der beruflichen Erziehung der künftigen Landfrauen liegt. Der Unterricht soll im Winter stattfinden und sich auf praktischen hauswirtschaftlichen Unterricht, auf Kranken- und Säuglingspflege, Berufs- und Lebenskunde, Deutsch und Rechnen erstrecken. Der praktische Unterricht soll die Hauptrolle spielen.

Am eingehendsten beschäftigen sich die Richtlinien mit den Lehrkräften an den ländlichen Mädchenberufsschulen, da diese Frage vom organisatorischen Standpunkt aus die schwierigste ist. Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß die Anstellung hauptamtlicher Lehrkräfte nur dann möglich ist, wenn der Fortbildungsbereich so groß ist, daß die betreffende Lehrerin im Winter voll beschäftigt ist und daß für sie im Sommer eine andere Tätigkeit gefunden wird. Die Richtlinien sehen eine solche Möglichkeit der Sommer-tätigkeit im Unterricht in den technischen Fächern an der Volksschule oder auch an einer gewerblichen Fortbildungsschule in kleinen Städten vor. Wo sich auf diese Weise die Möglichkeit zur Anstellung von hauptamtlichen Lehrkräften bietet, sollen hierfür Lehrentlohn der landwirtschaft-

Er nahm wieder und wieder Abschied von ihr, bis sie ihn endlich fortgeschickte.

Vor dem Haus seiner Eltern hielt der Einspänner, der ihn nach Weimar fahren sollte. Er sah ihn stehen, als er von Lortzen — und sah, wie seine Mutter allerlei Pakete hineingutun beschäftigt war. Die Köchin half ihr dabei.

Was tun die da? fuhr es ihm wie ein zweifelhafte Schwert durch und durch. — Da hatte die Mutter ihn schon er-späht und rief: „Ja, spui' dich doch, Heinrich, daß du zum Essen noch zeitig genug nach Weimar kommst. Ich hab' da allerlei eingelegt. Für Sophia drei gestricke Unterwäde — darüber wird das liebe Kind eine Freude haben. Ich zeig dir's nicht erst — schaut's euch miteinander an — und für die gute Schnaase einen Kapselwaden — nicht wahr, du gibst mir recht acht, und für den Großvater das Kirchwasser. Und grüß und küß mir mir mein Engelskind! Hörst du?“

Er hörte.
„Na, jetzt haben wir noch die paar Tage — dann ist's überstanden. Sag' nur, daß die Wohnung wündernett wird — Schnaases sollen die Möbelwagen beruhigt abgehen lassen. Das Wetter ist ja auch gut. Ich mach' schon alles. Die gute Schnaase wird so jetzt alle Hände voll zu tun haben, wenn sie nur zuletzt einen Tag überkommt, ist's reichlich genug. — Hörst du, Käthe und ich, wir sind ja so den ganzen Tag bei euch drüben auf den Weinen. — Hast du dir denn den blauen Anstrich angesehen?“
„Nein.“

„Nein?“ fragte die behäbige Frau. „Was soll denn das? Glaubst du, so ein Hausstand besteht nur aus Verlichkeit? Na, verzeh' dir's Gott — dein Vater war gerad' so. — Heinrich, siehst du,“ sagte die Frau und schlang zum Abschied die Arme um

die Schultern des Sohnes, „daß du mich das hast erleben lassen, so ganz nach meinem Herzen, so gut und tugd gewöhlt, das dank ich dir, wenn dir auch schließlich nicht das Schlimmste dabei zufällt,“ sagte sie und nickte ihm strahlend zu. „Gott, ja — küß und grüß mir mein Kind. Sag' ihr noch einmal, daß sie an mir eine Mutter finden wird, an der sie so recht Vertrauen fassen soll — so recht verstehtst du? Ich lieb' da nichts Halbes — Heinrich, und daß der Kapselwaden mir nur gut ankommt; leider ist er noch ein bißchen reichlich frisch.“

Heinrich Delwein lief es siedendheiß durch die Adern, und er vermied in diesem Augenblick die Bleichschuttlappel, die sich ihm hätte ums Herz legen sollen, da war aber nicht der geringste Anlaß dazu da. Ja, es war ihm zumute, als fehle ihm nicht nur die Bleichschuttlappel, sondern auch die notwendige äußere Kapsel seiner Persönlichkeit. Er kam sich vor wie ein Mensch ohne Haut. Dazu fühlte er sich wie in einen Wasserstrudel gerissen.

„Mutter,“ sagte er, „es können ja noch tausend Dinge dazwischen kommen.“

„Gar, wie soll denn das?“ antwortete wohlgenut Frau Professor Delwein. „Romischer Mensch.“

Und in ihrer Herzensfreude wurde sie nicht gewahrt, daß ihr Sohn bleich und errötet in das Küßchen stieg.

„Leb' wohl! — Leb' wohl!“ rief und winkte sie ihm zu.

Und Heinrich Delwein fuhr zwischen dem Kapselwaden und Sapphas Unterwäden in schweren Sorgen den Weg, den er vor drei Tagen im Mondschein im übermühtigen Freiheitskrawall dahingestimmt war. —

Das Ziel aber, dem er jetzt im Küßchen entgegenholperte, war dasselbe geblieben — seine Freiheit! — Sophie war ihm seit jenem Nachmittag in der Laube zur Unmöglichkeit geworden. Die

u feinen
Vödel du
wegen
er nach
t. „Die
soll. —
vor dem
er sehen
Wäumen
e. „Du
alles. —
t einen
st wieder
g gesund
nachst du
siehe dich
und Gott
du dich
du dich

lichen Haushaltungskunde technische oder Gewerbelehrerinnen, mit einer kurzen Zusatzausbildung verwendet werden. Da jedoch die Verwendung nebenamtlicher Lehrkräfte zunächst die Regel bleiben wird, machen die Richtlinien im besonderen hierfür geeignete Vorschläge.

Zunächst ist an die Volksschullehrerin auf dem Lande gedacht. Sie ist die gegebene Persönlichkeit für den nebenamtlichen Fortbildungsschulunterricht, doch wird von ihr eine besondere hauswirtschaftliche Ausbildung verlangt werden müssen.

Ferner wünschen die Richtlinien die Heranziehung praktischer erfahrener Persönlichkeiten für die Erteilung des praktischen Unterrichtes. Hierfür kommen in Frage Hausfrauen, Hausväter, Hausbeamten, Gärtnerinnen usw., die in einem besonderen Ausbildungslehrgang methodisch geschult werden sollen. Auf die Heranziehung von Landpflegerinnen wird noch besonders hingewiesen.

Der Unterricht in Deutsch und Rechnen usw. soll, bei der Beschäftigung von Praktikantinnen, in die Hand des Lehrers oder Pfarrers gelegt werden.

Zuletzt enthalten die Richtlinien noch einige Anregungen für die Ausbildung der Lehrkräfte.

Die Richtlinien sind mit ihren zahlreichen Hinweisen durchaus als ein praktischer Ratgeber bei der Einrichtung von Mädchenfortbildungsschulen auf dem Lande zu gebrauchen, besonders da sie auf die verschiedensten Verhältnisse Rücksicht nehmen. Eine weite Verbreitung der Richtlinien in den Kreisen der Landfrauen und aller der Persönlichkeiten, die zur Förderung des hauswirtschaftlichen AusbildungsweSENS berufen sind, wäre nur zu wünschen und würde bestimmt zur Förderung der Mädchenberufsschulen auf dem Lande beitragen.

Die Richtlinien sind zum Preise von 20 Pf. je Stück von der Geschäftsstelle des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, Berlin SW 11, Defauer Straße 26, zu beziehen. Wir verweisen auf unseren Artikel „Weibliche Fortbildungsschulen auf dem Lande“ in der vorigen Nummer. Die Schriftl.

Der elektrische Webstuhl ein Symbol

Von Maria Brelhorst, Neuhirch bei Breslau

Das Ende des 19. Jahrhunderts zeigt den Menschen als Besiegten im Wettkampf mit der Maschine. Er hat — sozusagen mit Verdienlichkeit — die Walze konstruiert, die ihn zermalmt. Denn verdämt wurde — gleichlaufend mit der intensiven Ausgestaltung der Maschine — zu schaffen die Ausgestaltung erhöhter moralischer und körperlicher Kraft des Menschen, wie sie die anspruchsvolle Intensität der, auf ihre Spitze zugetriebenen maschinellen Leistung verlangt. Es laßt durch die Unterlassung ein Abgrund zwischen Menschenleistungsfähigkeit und Maschinenleistung. Es fehlte dem Techniker, Ingenieur, Physiker als kongenialer Partner der Physiologie, der dem Menschen des Zeitalters der Maschine die entsprechende Nervenkraft und robuste Gesundheit anezogen hätte, die die Erschütterungen der Zusammenarbeit mit der Maschine verlangt hätten. Unstimmigkeit im Leben des Arbeiters ist chronisch. Maschine, Technik, Physik

als Gesellschafter erstreben die Entbehrlichkeit des Menschen, abgesehen von allem anderen schon mit Recht um der unge störten Produktion willen, die seine stete Unzufriedenheit hindert (Streiks). Um sich neben der Maschine zu halten, muß der Mensch durch seine Leistung Maschinenarbeit schließlich ergänzen und wird verwendet nur, wo er billiger ist als die Maschine (z. B. Taylorsystem). — Eine letzte Station hält er noch: die Speisung der Maschine durch Kohle als Lebensenergie der Industrie. Kohleförderung verlangt noch unverhältnismäßig viel Menschenhandarbeit. Zugwischen glaubt der Arbeiter für seine bessere Existenz zu kämpfen, indem er mit seiner Willigkeit bei Kohleförderung operiert. Er verlangt in ununterbrochenem Kampf nach Hebung seiner Lebenshaltung, einer Nachahmung der Lebenshaltung der gebildeten Schichten. — Troßdem alle durchlaufene Stappen seines Kriegszuges um soziale Hebung, z. B. erhöhte Löhne, soziale Fürsorge bezüglich Wohnung, Nahrung, Gesundheit, Erholung, Bildung, Sport, in ihrer Erfüllung ihn nicht befriedigen, ihm das Chronische, auf solchem Wege Unheilbare seiner übeln Lage bewiesen haben, will er nicht erkennen, daß der wahre Grund des Übels im Moralischen liegen mag, d. h. bei einer mechanischen, fortlaufend sich wiederholenden Herstellung von nur Teilen und Teilschen der Gegenstände der Industrie aller Art, wie sie das Heer der Arbeiter zu leisten hat (an Webmaschine, Präße, Schraubenanst, Spinnstuhl, Spule, Schneidemaschine), fehlt dem Menschen erstens jeder Arbeitererfolg, fehlt zweitens die Möglichkeit, sogar die Erlaubnis zum selbständigen Denken über die Arbeit. Gefordert ist statt dessen eine mechanische, starre Aufmerksamkeit, die sich der Exaktheit der Maschine anzupassen hat. — Der von der Arbeitsstätte heimkehrende Fabrikarbeiter kann höchstens die Befriedigung fühlen eines von achttündiger Spannung Befreiten, nie die Genugtuung über ein vollendetes Tagewerk. Ihm fehlt der hohe moralische Faktor, den Arbeit im Leben des Menschen darzustellen hat und den sie im Leben des Gebildeten, den er äußerlich nachzuahmen erstrebt, darstellt. Daher seine Nachseufung stets eine rein dilettantische bleibt. — Ersatzmittel für die Unbefriedigung durch Leistung suchend, fand der Arbeiter sich zur Scholle zurück. Ohne Dank nimmt er den grenzenlosen Luxus der Schrebergärten, Arbeitergärten hin, nur als Surrogat. Sozialisierung der Industrien verspricht ebensowenig die ersehnte Befriedigung eben wegen des in tausende und zehntausende zerlegten Arbeitserfolges: Karussell der Unzufriedenheit. Deshalb Parole des Fortschritts: Los vom Arbeiter, Los von der Kohle. Ersatz durch Wasser, Sonnenwärme (Spaltung der Atome?) — Beim Freiwerden der 100 000 von Bergarbeitern in solcher Entwicklung würde zudem der Arbeiter in seinem Existenzkampf um Jahrzehnte zurückgeworfen, während die Industrie in riesigem Schwung der Entwicklung vorwärtsschnellen würde. — Die ersten elektrischen Hauswebstühle sind aufgestellt unter der Idee: Ueberziehung des Landes mit elektrischer Kraft, Dezentralisation der Industrie, Dezentralisation der Massen, Möglichkeit zu moralisch höherem Niveau des Arbeiters durch Arbeit im eigenen Heim als Ersatz für Mechanik der Berufsarbeit. — Der elektrische Heimwebstuhl ist hier natürlich nur Symbol, Symbol eines Ausblickes vielleicht auf Verteilung einer stets unzufriedenen Masse

Augen waren ihm aufgegangen, der Zauber „Mondes Weiß“ war von ihm abgefallen, und er war wieder in den vollen Besitz seiner gesunden Sinne gekommen in Beziehung auf Sophia.

Viertes Kapitel.

Er steigt im „Gefanten“ in Weimar am Markte ab, läßt die Geschenke der Mutter dort und geht schweren Herzens der Marktstraße zu.

Auf dem ganzen Wege sieht er Loris bleiches Gesicht, die riesigen lebendigen Augen vor sich und hört ihre Stimme so eigen herb vom Glücke reden.

Sie hatte sich stark abgefunden. Sie war schon ganz bereit, den dunkeln, großen Schritt zu tun — und mit einmal dies Uebergangswesen von Lebenseligkeit! Wie ihn das angreift!

Er geht langsam, um die Bilder, von denen seine Seele ganz erfüllt ist, ausgenießen zu können.

Es ist ein so rührendes Schauspiel, das Glück in diese lebensabgewandte Seele einziehen zu sehen.

Er denkt, sie soll die Lebensfreude doch noch kennenlernen! Jede gute Stunde soll für sie eine Freuden- und Feststunde werden.

Wie ihn das über sich selbst hinaus erhebt — dieses hinsterbende, weise junge Geschöpf froh machen zu wollen!

Und immer sieht er sie unter hohen Bäumen im Sonnenlicht in einem Garten mit duftenden Sommerblumen, Beerensträuchern und beladenen Fruchtäulen, und sieht immer den Ausdruck, mit dem sie ihn empfängt — so eine süße Leidenschaft — so unirdisch — und so dürr nach Irdischem zugleich — nach Sonne schmächend — wie ein schon abgeschiedener Geist.

Wie war sein Leben, als er an diese Stelle kam, da Lori in seinem Schicksal auftauchte, sein gesponnen.

Seine Füße hatten ihn wie im Traum vor das Haus ge-

tragen, in dem er einer qualvollen Stunde entgegensehen mußte, einer harten, demütigenden Stunde.

Er war entschlossen.

Er mußte jetzt mit Sophia sprechen. Sie mußte einsehen, daß sie nicht zueinander paßten, daß sie unglücklich mit ihm werden würde. Und wenn es keine Lori auf der Welt gäbe, dachte er, sein Entschluß war und blieb fest. Lori hat nichts dazu getan.

Auf der sich lang hinstreckenden Chaussee zwischen Weimar und Jena, da hatte es ihn gepackt in jener Mondnacht; da war es ihm zur Unmöglichkeit geworden.

So stand er und überdachte noch einmal alles und jedes und starrte versunken vor sich hin.

Vom zweiten Stock aus beobachtete ihn das rosiges Gesicht mit dem weißen Toupet. Das preschte sich an die Fensterscheibe und schaute eifrig auf ihn hinab. Endlich ermannte er sich und faßte den Türklopfer. Und wieder war es das rosiges und alte Gesicht unter dem weißen Toupet, das ihm zuerst zunickte, als er eintrat.

Der Großvater sagte: „Ohalalla — Geliebter — Betrübter — was ist mir denn mit dir? Willkommen — willkommen — So — biehchen!“ rief er. „Sie sind heut' rein des Kuckucks. — So — biehchen!“ rief er wieder. „Geinerich wäre da!“

Sie gingen miteinander die Treppe hinauf, da hörte Geinerich ein dumpfes Summen, wie von einem Bienenschwarm.

„Was ist da?“ fragte er düster.

„Im Hinterzimmer sind sie.“

In dem Augenblick tut sich eine Tür auf, und Söppchen erscheint im weißen Kleid, das sich eng um die junge volle Gestalt schmiegte, das blonde Haar kunstvoll in die Höhe gefämmelt und von einem hohen goldenen Kamm gekrönt. In den Augen einen eigentümlich befriedigenden Ausdruck, die Wangen rot — ein Bild des Lebens. (Fortsetzung folgt.)

folchen
jehen,
Wie n
Winfel
die za
Mond
Madies
kennen
Farber
darstel
köpfen
heit a
Luft
Jugen
Morpa
wohl
Waffe
früdi
herbor
endlos
tom n
Wie
jedem
und n
mit ti
folche
Hügel
bestan
Dust,
Zur
deuter
und f
Gefall
Lande
auf.
Vorbe
beim
sam is
als vi
Lande
Nach
wende
Wir g
Moden
ihr bo
ruben
sibt.
„Lote
bereiti
zeugt
storber
Erde
gegner
Gattin
steht v
dem B
lagen
Famil
find e
einer
wir in
gewer
Lür z
Name

in kleinere Gruppen verschiedener Interessenzkreise. — Es bliebe in der Fabrik der Feinarbeiter, der Spezialist, der nun in den höheren Stand geriet, in den er eigentlich schon lange gehört, und der jugendliche Arbeiter und der allerniedrigste (Transportarbeiter usw.), die große Interessengemeinschaft zerfiel, die Drehung der Frage: Arbeiter für die Arbeit oder Recht auf Arbeit? glitt aus den Händen der Arbeitsgeber mit ihrer unerblicklichen Verantwortung in die Hand des einzelnen Arbeiters. Vergessene sich die Möglichkeit der Auswahl von Lebens- und Arbeitsformen, erhob sich auch das menschliche Niveau.

Frauen-Bildnisse auf Münzen

Von Clara Tuch, Halle

Frauen-Schönheit ist oft verherrlicht worden, mit der Feder, dem Pinsel, dem Weibel; aber Frauen-Klugheit selten. Um so mehr interessiert es uns, durch eine geistreiche Klauerei von Josefina Graf-Lomano zu erfahren, daß es auch berühmte Frauen vor Jahrhunderten schon gegeben hat, deren Geist und Klugheit so groß war, daß man die Züge dieser Bevorzugten in Erz schlug.

Also nicht erst das vorige und nicht das gegenwärtige Jahrhundert kann das Lob für sich beanspruchen: die Frau entdeckt zu haben.

Eine dieser seltenen Frauen, denen Münzen geprägt wurden, ist die Italienerin Katharina Baffi. Ihre Vaterstadt Bologna war stolz auf die Philosophin. Es wird von ihr berichtet, daß sie in öffentlichen Disputationen die erleuchteten Geister der alten Gelehrtenstadt durch ihre glänzenden Lösungen philosophischer Fragen aus dem Felde schlug; so daß sie ob dieser Geistesstärke zur Lektorin an der Universität mit einem hohen Gehalte ernannt wurde. Katharina lebte um 1732, und wenn man ihr Bild betrachtet, so hat man den Beweis, daß Klugheit und Geist sehr wohl den Ausdruck der Gesichtszüge mit bestimmen können. Trotzdem verfügt dieser weibliche Doktor und Professor über Anmut und Fränklichkeit, und der Vorbeerfranz und der wallende Gelehrtenmantel, mit dem sie auf ihrem Ergänzertische geschmückt ist, nimmt nichts davon weg.

Doch nicht nur das Ausland hat dergleichen seltene Blüten gezeitigt, auch Deutschland genießt den Ruhm, schon noch bedeutend früher, im fünfzehnten Jahrhundert. Eine rheinische Mönche: Argula von Krumbach, geboren 1492, ist uns auf einer charakteristischen Münze erhalten. Eine ganz eigenartige Erscheinung dadurch, daß sie als Geisteskämpferin auf religiösem Gebiet ihre Waffen kreuzte. Sie war mit ihrer beschwingten Feder eine glühende Verehrerin der lutherischen Lehre, die sie als „eine neue Botschaft der Menschenfreiheit und Geistesfreiheit“ pries.

Argula war von den unglücklichen Leiden, die ein junger Theologe seiner religiösen Überzeugung wegen in jahrelanger Kerkerhaft erdulden mußte, so erschüttert, daß sie in nicht weniger als 24 Streitschriften als eine „zweite Judith und Deborah ihrer Zeit“ dagegen auftrat. Sie hatte keine Scheu, sich an die Höchstgestellten, wie den Kurfürsten Friedrich von Sachsen, Palzgraf Johann und den bairischen Statthalter, zu wenden. Sie forderte von ihnen, die wahre Humanität walten zu lassen, zum Siege der Reformation. Wenn man bedenkt, daß Argula von Krumbach durch einen großen Haushalt und als Mutter von vier Kindern viel Zeit diesen opfern mußte, so ist es doppelt zu würdigen, daß sie so unerschrocken in die Öffentlichkeit trat. Zu damaliger Zeit eine sehr große Seltenheit. Sie hat es auch offen bekannt, daß die Frau auch ihr Recht hat, ihre Stimmung der Mit- und Nachwelt zu verkünden: „ich selbst bin keine Anhängerin bestimmter Dogmen, ich nenne mich weder katholisch noch protestantisch, sondern christlich; doch edle Menschlichkeit sei unser aller Ziel und auch dem Weib gebühre eine Stimme; der alte kirchliche Satz: die Frau schweige in der Gemeinde! sei für mich und durch mich, hiermit für alle Zeiten widerlegt.“

Mit Luther hat sie in lebhaftem Briefwechsel gestanden und der Ruhmestitel einer „deutschen Reformatorin“, der den Rand ihrer Medaille ziert, verbindet sie auf ewig mit dem großen Martinus.

Es gäbe noch mehr zu berichten von berühmten Frauen, die auf Münzen verewigt sind: die Nürnbergerin und Zeitgenossin Dürers, Luzia Dorerin, „die zehnte Muse und Zierde Deutschlands“, eine gottbegnadete Dichterin, wie die Leipzigerin Marianne von Ziegler, welcher 1733 von der Wittenberger philosophischen Fakultät ein Diplom als Kaiserliche Dichterin verliehen wurde. Letztere, eine geistreiche Spötlerin über die mancherlei Gebrechen ihrer Brüder und Schwestern, zeigt auf der Münze eine deutlich ausgeprägte Physiognomie ihres streifbaren Charakters und ihrer ironisch eingestellten Weltanschauung. Sie sollten beide, Luzia und Marianne, noch kurz erwähnt sein, weil sie beide gleich Argula Deutsche sind.

Ein Beweis, daß deutsches Blut allezeit die edelsten Blüten und ruhmhaftesten Früchte getragen hat, auch in femininer Beziehung.

Der Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten G. B. (Sitz Berlin) stellte auf der diesjährigen Hauptversammlung

lung der Ortsgruppe Halle in seinem Bericht über das Jahr 1925 fest, daß sowohl die Mitgliederzahl als auch die Tätigkeit für die Mitglieder sich im Vergleich mit dem Vorjahre auf erfreulicher Höhe erhalten hat. Wenn im letzten Jahre eine stärkere Inanspruchnahme des Stellennachweises und der Stellenlosen- und Notstandsunterstützungskassen durch die besonders für ältere weibliche Angestellte schwere Zeit festzustellen war, so dürfte damit erwiesen sein, wie wertvoll und notwendig die Hilfe durch eine bewährte Berufsorganisation ist. — Die Rechtsauskunftsstelle gab in mehreren hundert Fällen Rechtsbelehrung, während der Rechtsschutz in zahlreichen Fällen ordentliche sowie Kaufmanns- und Arbeitsgerichte in Halle und im Regierungsbezirk Merseburg anrufen mußte. — Neben Vorträgen bildender und allgemeiner Art wurden Kurse für die berufliche Fortbildung gehalten. — Besonderes Augenmerk richtete der Verband auf die Arbeit in der Jugend- und Lehrlingsgruppe. Hier wechselten kleine gesellige Veranstaltungen mit Vortrags- und Abendsabenden ab, um der oftmals schon mitten im Lebenskampfe stehenden Jugend neben der beruflichen Festigung auch die Lebensfreude zu bewahren. — Von den besonderen Einrichtungen des Verbandes zeigten die Krankenkasse, die Gesangsabteilung und die Bücherei eine bemerkenswerte Entwicklung. — Bei der nach Erstattung des Jahresberichts vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes wurde als 1. Vorsitzende Fräulein Martha Rabe gewählt.

Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine. Mit Rücksicht auf die schwere Notlage der Landwirtschaft, die äußerste Sparsamkeit für alle Angehörigen des landwirtschaftlichen Berufsstandes erfordert, läßt der Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine (L. H. V.) seine große öffentliche Kundgebung und Feier seines 10jährigen Bestehens im Herrenhaus ausfallen. Es finden lediglich Vorstandes-, Vertreterinnen- und Mitgliedsversammlungen vom 22. bis 24. Februar statt.

Bücher-Tisch

„Die neue Wohnung“, mit dem Untertitel „Die Frau als Schöpferin“ von Bruno Taut, Verlag von Minhardt & Viermann, Leipzig.

Ein anregendes Buch für alle Frauen, die aus der Not der Zeit und der eigenen Verhältnisse vor der Aufgabe stehen, ihren Lebensstil zu überprüfen, die, um kulturell auf aller Höhe bleiben zu können, mit manchen gedankenlos übernommenen Lebensgewohnheiten brechen müssen. Aber nicht verdröhen soll das Heim der modernen Frau, sondern ein neues Fundament soll geschaffen werden, auf welchem sie sich als Schöpferin einer neuen Wohnungskultur den Rahmen schaffen kann, der ihr und den ihrigen erst das wahre Heim wird.

„Am Recht und Freiheit“ von Wilhelm Lobjien, illustriert von Prof. Walter Roegner, Verlag Hermann Schaffstein, Wien.

Allen Eltern, die nach bester Jugendliteratur suchen, sei dieses Buch empfohlen. Für die heutige Jugend Deutschlands ist es besonders wertvoll durch die Klarheit der Verhältnisse im verarmten, politisch unfreien Schweden zur Zeit Gustav Wasas mit denen im heutigen geknechteten Vaterlande. Der Aufbau der Handlung ist künstlerisch besonders gut, der Kampf der kleinen Schar kaiserlicher Schweden gegen die dänischen Bedrücker wird mit hinreißender Lebendigkeit geschildert. Druck, Ausstattung und Bilder sind von bester Qualität.

„Neue Frauenkleidung und Frauenkultur“, Verlag G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), jährlich 12 Hefte, vierteljährlich 8 M.-M.

Die Zeitschrift bringt in Heft II wieder viele interessante in den meisten Fällen vorzüglich illustrierte Aufsätze, z. B. „Frauentypen und Frauenkleid“, „Von Wäsche und Meidern“, den anregenden Artikel zur selbständigen Kleidgestaltung, „Die slowakisch-mährische Hemdentracht“, „Das Kunstgewerbe Europas“ u. a. m. Der beiliegende Schnittmusterbogen wird mancher selbstschneidenden Frau willkommen sein.

Belhagen u. Masings Monatshefte stehen mit ihrem Februaraufheft im Zeichen des Karnevals, den sie uns in ihrer kultivierten künstlerischen Art in Bildern von einst — „Kostümfest am preussischen Hofe vor 100 Jahren“ — und jetzt — „Münchener Faschira, vom Valpari zum Donau“ — zeigen. Der Aufsatz „Wie kam die etruskische Göttin nach Berlin“ von Hans Rosenhagen

ist ebenso aktuell wie der Artikel „Sollen wir im Ausland borgen?“ von Dr. Fischer. Alles in allem wieder ein hochinteressantes Heft.

Zu beziehen durch die
Goethe-Buchhandlung
Große Ulrichstr. 63 :: Halle (Saale) :: Fernruf 4520 u. 1630

Deutschland

Die Tagung Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine in Halle am 4. und 5. Februar verlief sehr befriedigend dank der guten Leitung und vorzüglichen Organisation. Die Teilnahme aus allen Teilen der Provinz und darüber hinaus war sehr groß, die Vorträge, Kapitän Reichardt über „Unsere Hochseefischerei“, Direktor Römer, Grömlitz, über „Geflügelzucht“, und Annagrete Lehmann, R. d. L., über „Die Aufgaben der Landfrau für die Allgemeinheit“, erregten großes Interesse. So hat wohl auch diejenige, die in heutiger schwerer Zeit Tagungen nicht für angebracht hält, doch den Eindruck gehabt, daß solche, wie die verlossene Landfrauen-Tagung, die auf die dringlichsten täglichen Fragen eingehen, allen Teilnehmerinnen durch reiche Anregung einen Gewinn gebracht, der die gebrachten Opfer reichlich lohnt.

Die Reichstagsabgeordnete Frau Klara Wende, die einzige deutsche Frau, die im Jahre 1925 an zwei internationalen Tagungen in Washington teilgenommen hat, war am 22. Januar in Frankfurt (Main), um aus der Fülle der gewonnenen Eindrücke zu berichten. Am Nachmittag sprach sie in einem großen geschlossenen Kreise volksparteilicher Frauen vor allem von ihren Erfahrungen in bezug auf Einfluß und Mitarbeit der Frauen von heute. In dem ersten Kongreß, dem Internationalen Frauenbund, war sie als einzige Parlamentarierin vertreten und als Beweis der neuen deutschen Frauenfreiheit Gegenstand besonderen Interesses. Ihre Beobachtungen in bezug auf das häusliche Leben Amerikas, die Beschäftigung, die Stellung der Frauen im Familienleben und in der Öffentlichkeit brachte in vieler Hinsicht eine Revision vorgefaßter Urteile. In der Interparlamentarischen Union im Herbst waren nur 2 Staaten durch Frauen vertreten. Aus diesem Grunde hat vor allem Frau Wendes Einfluß bei der Beratung der Minderheitenfrage interessiert. Der Kongreß brachte gerade den Amerikanern und Engländern die überraschende Erkenntnis, wie sehr die Minderheitenfrage eine deutsche Frage ist. Frau Wende gewann die Ueberzeugung, daß die pflegerische Betreuung aller deutschen Minderheiten, des Auslandsdeutschums überhaupt Frauenaufgabe ist wegen der darin beschlossenen Gemütswerte. Die am Abend angelegte öffentliche Versammlung, in der Frau Wende über das Thema „Amerika und wir“ sprach, brachte einen solchen Ansturm von Hörern, daß Hunderte wegen Ueberfüllung umkehren mußten, ein Beweis für das allgemeine Interesse, das Deutschland heute Amerika entgegenbringt. (Wir verweisen auf unseren Artikel in Nr. 10. Die Schriftleitung.)

Ausland

Aus Argentinien wird geschrieben: Ein bemerkenswertes Urteil wurde kürzlich über den Artikel 5 des Gesetzes Nr. 11, 317 gefällt, der verbietet, daß Personen unter 18 Jahren eine achtstündige Tagesarbeit leisten. Diese Bestimmung hatte schon viel Ansehen hervorgerufen, da bei jeder einzelnen Ausnahme eine richterliche Erlaubnis eingeholt werden mußte, die in vielen Fällen gewährt, in anderen wieder verweigert wurde. Jetzt hat ein Richter erklärt, die betreffende Bestimmung verstoße überhaupt gegen die Verfassung, da sie ein Attentat auf die Arbeitsfreiheit darstelle. Der Richter macht in seiner Entscheidung darauf aufmerksam, daß seit Inkrafttreten des Gesetzes Nr. 11, 317 das Bagabundentum in unüberhältnismäßiger Weise zugenommen hat. Es häufen sich die Fälle, wo Eltern Anzeige erstaten, daß ihre Kinder herumvagieren, was zum großen Teil darauf zurückzuführen ist, daß ihnen das Arbeiten untersagt ist. Sofort, als das Gesetz in Kraft trat, wurde eine große Anzahl von Minberjährigen beiderlei Geschlechts arbeitslos, sowohl in Werkstätten wie Fabrikten, und die Väter wurden dann durch Personen ausgefüllt, gegen die das Gesetz nichts einwenden konnte. Die auf diese Weise um ihre Beschäftigung gebrachten jugendlichen Personen sind zum Teil rasch auf die schiefe Ebene gelangt, und eine gutgemeinte gesetzliche Bestimmung wird so zum Nährboden, auf dem Bagabunden und Verbrecher gedeihen. In seiner Entscheidung weist der Richter darauf hin, daß in allen Ländern mit fortgeschrittener sozialer Gesetzgebung auf die öffentliche Gesundheit hingearbeitet wird, was aber nicht bei dem Artikel 5 des Gesetzes Nr. 11, 317 der Fall ist, durch den der legitime Arbeitstrieb in einem Alter der Kraftquelle gewaltsam zurückgedrängt wird.

Frankreich. Bei Gelegenheit der Ausstellung der Stadt Paris zur Feier des 300. Geburtstages von Mme. de Sévigné wurde beim Municipalrat angeregt, ein Komitee zu bilden, um der berühmten Briefschreiberin ein Denkmal zu setzen.

Frankreich. Mme. Jeanne Chauvin, die erste Advokatin Frankreichs, ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden und erhält die Abzeichen durch den ehemaligen Präsidenten der Republik, Poincaré.

Bereins-Nachrichten

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik erfolgen nur gegen Bezahlung

Die Ortsgruppe des Verbandes ev. Religionslehrerinnen beginnt in diesem Monat mit der 2. Reihe biblischer Vorträge. Universalprof. Geh. Rat D. Hauptleiter spricht über den Missionsdienst des Apostels Paulus. Der erste Vortrag findet Mittwoch, den 17. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Appenzel Saal. (Eingang Unterberg.) Auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen.

Stellengesuche

Gärtnergehilfen
Frau auch verehrte Gärtnerin, sucht Stellung.
Sollbach, Neuföh, Weichselstraße 55

Arbeiterfamilie
mit 2 Kindern (6 u. 8 Jahre) sucht Stellung
in der Landwirtschaft, mit allen Maschinen vertraut. Angeb. an Franz Grundke, Güterstr. 10, bei Anna (Thür.).

Hausmutter.
Für meine 19jährige Tochter, mit guter Schulbildung, in Nähen und Handarbeiten besonders, suche Stelle als Hausmutter, in bestem Hause bei vollem liebevollem Familien-Anschluß, Erziehung des Sohnes erwünscht. (Mädchen muß vorhanden sein.) Lohn-geld erwünscht. Ausführliche Angebote erbitte. Stadtschreiber Thomas, Gerberstr. (Wegel Halle).

Jede Dame
welche Wert auf gute haltbare Strümpfe legt, kauft nur
Marke **LBO**
Als beste Marke weltbekannt
Alleinverkauf für Halle und Umgegend bei
H. Schnee Nachf.
Gr. Steinstraße 84.

Neue Modezeitungen
Einzelverkauf und Abonnement.
Größte Auswahl.
Otto Wendels Buchhandlung, Halle (S.)
Markt 24.

HANSELLA



Schuhwaren
in **Ratenzahlungen**

Versende auf Teilzahlung zu 3 gleichen Monatsraten Schuhe und Stiefel für Arbeiter, Damen, Herren und Kinder in sämtlichen Lederarten.

Fordern Sie sofort kostenlos **Prospekt**

Hansella-Vertrieb (70), Hamburg 5
Gewissenhafte Vertreter gesucht.